

St.Galler Junglandwirteforum im Zeichen der eidgenössischen Wahlen

Podiumsdiskussion mit Kandidaten

«Zukunft Landwirtschaft» war das Motto des St.Galler Junglandwirteforums auf dem Winzerbetrieb Schmid-Wetli AG in Berneck. Richard Hollenstein, Leiter der Fachstelle Obstbau beim LZSG Flawil, leitete die Diskussion mit den bäuerlichen Nationalratskandidaten.

Text und Bild: Trudi Krieg, Salmisach



Philipp Schönenberger, Präsident der Junglandwirtekommission SG.

Die Junglandwirtekommission St. Gallen ist dem Bauernverband unterstellt und vertritt die Interessen der Junglandwirte und Junglandwirtinnen im Verband und in der Politik. Sie organisiert auch Anlässe wie vergangene Woche die Podiumsdiskussion mit den Wahlkandidaten. Folgende bäuerliche Vertreter nahmen an der Diskussion teil: Gottfried Jud, Hans Oppliger, Stefan Britschgi, Markus Ritter, Barbara Dürr, Walter Müller, Walter

Freund, Jakob Bächler, Wieland Bärlocher sowie Richard Hollenstein, Podiumsleiter.

Nicht zufrieden mit der AP

Der Einladung folgten gut 50 interessierte junge Landwirte. Sie wollen mitreden, sich informieren und weiterbilden – und hochwertige Nahrungsmittel produzieren. In der Politik engagieren sich eher die erfahreneren Berufskollegen,

die schon Aufgaben in Familie und Hof abgegeben haben. «Seid ihr mit der Agrarpolitik 2014-17 zufrieden?», war die erste Frage, welche Richard Hollenstein an die Wahlkandidaten stellte. Alle zeigten die rote Nein-Karte. Zu viel Ökologisierung, zu wenig wirtschaftlich ausgerichtet, zu viele Gesetze und Vorschriften kam eindeutig heraus. «Heute produziere ich intensiver, aber trotzdem umweltverträglicher», wies Nationalrat und Gemüsebauer Walter Müller auf die Fortschritte im Pflanzenschutz und beim Düngereinsatz hin. «Mit der Produktion ökologisch, aber frei wirtschaften. Wir Bauern müssen aufpassen, dass wir trotz Agrarpolitik frei bleiben», erklärte er weiter. Die Bürokratie müsse heruntergefahren werden.

Kursänderung einleiten

Dass die AP 2014-17 auf falschem Kurs sei, war auch für den Präsidenten des Bauernverbandes, Markus Ritter, klar. Es gelte, jetzt langsam



Die bäuerlichen Kandidaten für die eidgenössischen Wahlen vom 18. Oktober unter der Gesprächsleitung von Richard Hollenstein.

eine Kursänderung einzuleiten. Verkehrt wäre, das Rad einmal links und dann wieder rechts herumdrehen. Von der Bevölkerung erhalte die Landwirtschaft grosse Unterstützung darin, dass diese hochwertige Nahrungsmittel produzieren wolle, war Barbara Dürr, die einzige Nationalratskandidatin, überzeugt. Das habe die Initiative für Ernährungssicherheit gezeigt, die im Rekordtempo zustande gekommen sei. Auch die anwesenden Jungbauern strebten klare Richtlinien und Entscheidungsfreiheit an.

Junge denken unternehmerisch

Um einen Betriebszweig aufzubauen, brauche es grosse Investitionen und Zeit. Es gehe nicht an, dass jeweils nach vier Jahren wieder andere Richtlinien und Zielvorgaben gelten. Sie wollen sich für etwas entscheiden können und

dies dann mit Freude und Engagement machen.

Nicht nur Direktzahlungen

Ganz falsch fänden sie eine Spaltung innerhalb der Berufskollegen: diejenigen, welche sich mit Direktzahlungen begnügen und wenig leisten wollen, und die anderen, welche voll auf Produktion setzen. Je nach Betriebsstruktur und Persönlichkeit sei nicht für alle das

Gleiche richtig, aber einander zu respektieren und zusammenzuhalten sei wichtig. Eine gute Aus- und Weiterbildung fanden alle wichtig. Einige machten Zweitausbildungen, um flexibel zu sein, andere arbeiten noch auswärts, bevor sie den Betrieb übernehmen. Von den Wahlkandidaten hoffen sie, dass diese später in Bern vertreten werden, was an diesem Abend sich in der Diskussion zeigte.

Die bäuerlichen zehn Kandidaten

Toni Brunner, Ebnat-Kappel (SVP); Jakob Büchler, Rufi-Maseltrangen (CVP); Walter Müller, Azmoos (FDP) und Markus Ritter, Altstätten (CVP) als Bisherige. Neu: Wieland Bärlocher, Freidorf (EVP); Stefan Britschgi, Diepoldsau (FDP); Barbara Dürr, Gams (CVP); Walter Freund, Eichberg (SVP); Gottfried Jud, Degersheim (SVP) und Hans Oppliger, Frümsen (EVP). Am 1. Oktober findet in Wattwil ein weiteres Podium statt, auf dem die Kandidaten sich den Fragen der Bevölkerung stellen.

meg.

Jagdreviere werden erstmals durch Kanton vergeben

St. Galler Jagdreviere werden neu verpachtet

144 St. Galler Jagdreviere werden für die Pachtperiode 2016 bis 2024 zur Neuverpachtung ausgeschrieben. Dazu werden 860 Jagdpächterinnen und Pächter gesucht, welche für acht Jahre die Verantwortung für Lebensräume und Wildtiere übernehmen.

Mit dem revidierten Jagdgesetz hat sich das Vergabeverfahren geändert: Nicht mehr die Gemeinden, sondern der Kanton verpachtet die Jagdreviere. Insgesamt 144 Reviere sind im Amtsblatt ausgeschrieben. Jagdberechtigte Personengruppen

(Jagdgesellschaften) können sich bewerben. Wenn sie die Voraussetzungen erfüllen, vergibt das Amt für Natur, Jagd und Fischerei nach Anhören der Gemeinden die Reviere. Am 1. April 2016 beginnt dann die neue Pachtperiode. Für die Betreuung der Jagdreviere werden mindestens 860 Jägerinnen und Jäger gesucht. Diese regulieren nicht nur Wildbestände und verhindern damit übermässige Wildschäden, sondern beraten auch die Bevölkerung bei Fragen und Problemen mit Wildtieren. Sie liefern wertvolle Unterstützung bei Wildunfällen – 24 Stunden an 365 Tagen im Jahr. «Die

Aufgaben und das Umfeld der Jagd haben sich in den letzten Jahren stark verändert», sagt Amtsleiter Dominik Thiel. Heute teilen sich Jägerinnen und Jäger ihr Revier mit einer zunehmenden Freizeitgesellschaft. Die Jagd im Kanton St. Gallen könnte unterschiedlicher nicht sein. Ob Stadt- oder Hochgebirgsrevier – Jagen ist anspruchsvoll und herausfordernd. In einzelnen Revieren können Wildschweine, Rehe, Rothirsche, Gämse und sogar Steinböcke erlegt werden. Insgesamt bezahlen Jägerinnen und Jäger Pachtzinsen im Gesamtwert von 1 550 000 Franken. *sksg.*